

◀ Erhart Falkener, Gerechtigkeits-
spirale, Detail mit den Worten im
Zentrum: „Die Gerechti[g]keit lit
grose Not“, 1510, Pfarrkirche
St. Valentinus, Kiedrich

SCHREI NACH GERECHTIGKEIT

LEBEN AM MITTELRHEIN AM VORABEND
DER REFORMATION

DCB 515



Universität Hamburg
FB-Bibliothek SLM
Dt. Sprache Altere dt.
Literatur Niederdeutsch



HRSG. VON WINFRIED WILHELMY • PUBLIKATIONEN DES BISCHÖFLICHEN DOM- UND DIÖZESANMUSEUMS MAINZ • BD. 6

79 GEBETBUCH DER MARGARETE VON RODEMACHERN

wohl Mainz, zwischen 1458 und 1472 • Handschrift auf Pergament, 34 Blatt, 16,3 x 13 cm, mit 68 Miniaturen, in Holzkästchen, 18,5 x 14,7 cm • Textteil auf Pergament, 300 Blatt, 14 x 18,5 cm • Herzogin Anna Amalia-Bibliothek Weimar, Signatur: Q 59 • Abb. 1, S. 299

Die von ihrer hochgebildeten und literarisch tätigen Mutter geprägte Margarethe war, wie ihr Nachlass belegt, eine fleißige Büchersammlerin, eine „Bücherfreundin“, wie sie in der Literatur gerne bezeichnet wird. So besaß sie eine Reihe von Gebets- und Andachtsbüchern, die sie zum Teil von ihrer Mutter geerbt, aber auch selbst erworben hatte. Margarethe benutzte diese Bücher schon früh für eigenhändige Eintragungen. Vor allem jene in der dreiteiligen Gothaer Handschrift sind ein beeindruckendes Zeugnis ihrer individuellen Frömmigkeit und geben eine Vorstellung der von ihr bevorzugten Heiligen, darunter Dorothea, Christophorus und Agnes. Die von ihr abgeschriebenen geistliche Texte und Betrachtungen, aber auch ihre persönlichen Gebete sind ein eindringliches Zeugnis ihrer Bemühungen „*eyn gut mentsche und dugenthafftych*“ (Handschrift Gotha Chart. B 237, Teil 1, fol. 4r/4v) zu werden und letztendlich ihrer Sorge um ihr Seelenheil. Ihre privaten Notizen gewähren aber auch einen persönlichen Einblick in ihr Leben und Denken. So findet sich eine Liste des von ihr gespendeten Hausrates sowie ihrer entliehenen Bücher, aber auch der Vermerk des Todes ihrer Tochter Anna und ihres Mannes.

Doch Magarethe sammelte nicht nur Bücher, sie gab auch selber welche in Auftrag, wie das heute in Weimar verwahrte Gebetbuch belegt. Dem eigentlichen Text dieses Buches ist eine separate Bildserie vorgeschaltet. Die ganzseitigen Miniaturen mit Szenen der Passion sind jeweils durch eine Überschrift benannt. Das erste Blatt, überschrieben mit ihrem Namen, zeigt die Stifterin vor einem Betpult kniend, auf dem ein aufgeschlagenes Buch liegt. Sie ist bekleidet mit einem weiten dunklen Mantel, ihr Kinn bedeckt ein weißes Gebende. Ein Engel hat den Arm schützend um sie gelegt und

empfiehlt sie dem Schmerzensmann, der ihr in einer Vision erscheint. Margarethe hat ihre Augen demütig niedergeschlagen und scheint zu meditieren. Anwesend ist Margarethe auch bei der Kreuzabnahme, wo sie ebenfalls dem Geschehen kniend beiwohnt. Solche ganzseitigen Bildfolgen ohne Text dienten wohl der Meditation und zu Andachtsübungen, wie sie Margarethe – dies geht aus der Gothaer Handschrift hervor – gerne befolgte. Immer noch unentschlüsselt ist das auffällige Wappenprogramm der Handschrift, das neben den Wappen der engeren Familie auch solche zeigt, die in anderen, noch nicht geklärten Beziehungen zur Stifterin standen. SK

LITERATUR

Kratzsch 1978 • Brückner 2013

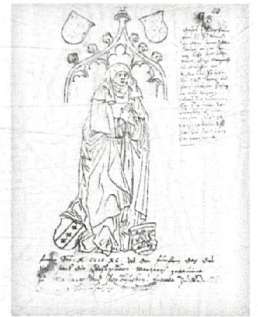
WEITERE LITERATUR

Schenk zu Schweinsberg 1941

80 FACETUS CUM NIHIL UTILIUS

(lateinisch und deutsch) • 1. Hälfte 15. Jh. • Fragment einer Handschrift auf Pergament, 6,2 x 30,3 cm • Martinus-Bibliothek Mainz, Signatur: Frag. germ. 5, Trägerband: Kat. 194 • Abb. 10, S. 157

Das Fragment entstammt dem Schulunterricht, dessen Bücher man gemeinhin durch Benutzung verbrauchte. Sachfremde Zweitverwendung hat hier einmal etwas gerettet: Eine alte Handschrift wurde zerschnitten und ein Schnipsel im 16. Jahrhundert für den Einband des *Liber Ordinarius* der Mainzer Domkirche (Kat. 194) zweckentfremdet. Dort wurde das Fragment 2007 herausgelöst und als zweisprachiger *Facetus Cum nihil utilius* identifiziert. Der *Facetus* lieferte seit dem 13. Jahrhundert dem Anfängerunterricht in der lateinischen *ars grammatica* Sprachbeispiele und allgemeine Verhaltenslehre. Seit dem 14. Jahrhundert entstehen Übersetzungen ins Deutsche in Versen, von denen über 30 Handschriften erhalten sind. Sie sind dem lateinischen Hexameterpaar stets nachgestellt und führen an den Kern des Textsinns heran. Es wird paraphrasiert, nicht wörtlich übersetzt (fol. 1v, Zeile 6–11): „Si superextollit te quis p(ro)bitatis honore / No(n) iactas quia laus p(ro)pria sordescit in ore /



▲ Abb. 78.1
Henrich Dors, Zeichnung der Grabplatte der Margarethe von Rodemachern, vor 1632, Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden

Lobet dich ymand ze [...] / Vnd dirzeigt dir grosse ere / Des rume dich czu keyner stunde / Wenne eygen lop stingket ym mu(n)de“. Wenn in der Mainzer Handschrift, wie andernorts oft, dem *Facetus* noch die *Disticha Catonis* vorangingen, darf man sich ein Heft von etwa 28 Blättern vorstellen: Von nur einer Hand planmäßig für robusten Einsatz auf Pergament geschrieben, angelegt für Schüler zum Mitlesen und Auswendiglernen. Ob es an der Domschule kursierte, ist unsicher, doch es dokumentiert den seit dem 14. Jahrhundert zunehmendem Einbezug der Volkssprache in den Lateinunterricht. **MB**

LITERATUR

Baldzuhn 2009, S. 1005, 1015 • Könitz/Klein 2012, S. 107f. • Handschriftencensus, URL: <http://www.handschriftencensus.de/23068>

WEITERE LITERATUR

Schröder 1911 • Henkel 1988

81 DRUCKSTOCK EINES ABC-TÄFELCHENS

wohl Augsburg, 1481 • Holz, 6,9 x 8 cm • Staats- und Stadtbibliothek Augsburg, Inv. Nr. Graph. 38,5 • Abb. 7, S. 155

Im 15. Jahrhundert hielt die Druckkunst im Schulzimmer Einzug. Allerdings geschah dies anfangs nicht etwa in der Form von mit beweglichen Lettern gedruckten Büchern, sondern zunächst einmal waren es einzelne Blätter, die mit Druckstöcken gedruckt wurden, die aus einem einzigen Holzblock herausgeschnitten waren. Den Quellen nach (Müller 1969, S. 208–209f.) waren darauf die ersten Hilfen zum Erlernen des Lesens abgedruckt, das heißt die bereits vertrauten religiösen Texte wie das *Ave Maria*, aber eben auch, wie hier, das Alphabet. Für denselben Zweck waren auch Holztäfelchen mit Griff verbreitet, weswegen die Blättchen ebenfalls als „Tafeln“ bezeichnet wurden. Den Schulmeistern war ausdrücklich erlaubt, ihren Schülern diese Hilfen zu einem angemessenen Preis zu verkaufen. Im selben einfachen Druckverfahren (gebunden zu sogenannten Blockbüchern) wurden zudem oft die umfangreicheren Grammatiken für den fortgeschrittenen Unterricht, die *Donate*, hergestellt –

offensichtlich eignete sich das Verfahren gut für die billige Massenproduktion von auf Verschleiß angelegten Schriften. Der Augsburger Druckstock bietet zunächst einmal das Alphabet in einer spätgotischen *Bastarda*, die wenige kursive Elemente enthält, also in einer für einen Anfänger ziemlich gediegenen Schrift. Nur vom *a* wird auch ein Majuskelbuchstabe angeboten, dafür gibt es sinnigerweise von mehreren Minuskeln Nebenformen. Ein *j* ist noch nicht vorhanden, und *u* und *v*, die beide vorkommen, sollte man nicht als zwei verschiedene Buchstaben deuten, sondern als Schreibvarianten. Eine Zeile darunter werden die Vokale *a*, *e*, *i*, *o*, *u* wiederholt; bei ihnen zeigen sich Abnutzungen am Druckstock. Der Entwerfer des Drucks wollte seine jungen Leser (oder Leserinnen) offensichtlich nicht ohne einen kleinen Sinnpruch gehen lassen, der auch gleich Gelegenheit zum Lesenübten bot. In recht dicht zusammengezogenen Lettern steht hier: „Öne grösse arbeit vnd bitterhait – So mag kunst nicht werden süssigkeit Darumb zü lernen bis bereit 1481“. Heute ist der Druckstock der einzig bekannte seiner Art. Er soll aus dem Augsburger Kloster St. Ulrich und Afra stammen und wird dort in der Schule verwendet worden sein, auch wenn man hier eher Latein als Deutsch erwarten würde. Allerdings hatten die Klosterschulen im Spätmittelalter in den Städten längst kein Monopol mehr auf die Unterrichtung von Kindern; auch städtische Schulen und private *Winkelschulen* verwendeten damals sicher ähnliche Materialien. **CW**

LITERATUR

Schreiber 1926/30, Bd. 4, Nr. 1997 • Müller 1969, S. 207–213 • Kat. Mainz 1991, S. 148, Nr. 10 (mit weiterer Literatur) • Kat. Mainz 2000, S. 287, Nr. GM 36 (mit weiterer Literatur)

WEITERE LITERATUR

Nonn 2012, S. 137–149

82 BREVIARIUM MOGUNTINUM

aus dem Mainzer Kanonikerstift St. Peter vor den Mauern • [Marienthal: *Fratres vitae communis*, um 1475] • Inkunabel, Fleuroné-Initialen • Ganzlederband, Blindprägung, 23,5 x 17,5 x 7 cm, Beschläge und zwei Schließen • Martinus-Bibliothek Mainz, Signatur: Inc 950, aufgeschlagen: S. 319